

# Zum Hören verdammt

Foto: Bechstein



Die Jury des „1. Internationalen Carl-Bechstein-Klavierwettbewerbs“: (v.l.) Kirill Gerstein, Alexandre Tchaikowsky, Eleonore Büning, Andreas Groethuysen, Dang Thai Son, Boris Bloch, Andrea Bonatta, Peter Froudjian und FONO-FORUM-Autor Wolfram Goertz.

Im Ruhrgebiet fand jetzt der **1. Internationale Carl-Bechstein-Klavierwettbewerb** statt. 47 junge Pianistinnen und Pianisten aus aller Welt kamen nach einer Vorauswahl in die letzten vier Runden, die nacheinander in Essen, Duisburg, Dortmund und wieder Essen stattfanden. Dort wurden sie von einer hochrangigen Jury auf Herz und Nieren geprüft – bis es immer weniger wurden und drei Musiker fürs Finale übrig blieben. In der Jury saß auch FONO-FORUM-Autor Wolfram Goertz. Er berichtet aus dem Innenleben eines Jurors.

Dieser Text darf eigentlich gar nicht geschrieben werden. Er ist vom Prinzip weder vorgesehen noch erwünscht, denn es ist ein ungeschriebenes Dogma, dass Juroren von Wettbewerben nach außen schweigen. Es droht ja die Gefahr eines Geheimnisverrats. Das Gelübde einer Jury schließt die Sprachlosigkeit vor der Öffentlichkeit ein, die uns gern hinter die verschlossene Tür gucken und immer genau wissen möchte: Warum habt ihr den einen weitergeleitet und warum den anderen nicht? Habt ihr denn diesen Chopin der jungen Koreanerin nicht als hinreißend empfunden? Ist euch die herzerwärmende Mozart-Leichtigkeit des jungen Italieners verborgen geblieben?

Warum habt ihr die flamme Rachmaninow-Grandezza des jungen Spaniers nicht berücksichtigt? Fragen, Fragen, Fragen – als ob wir sie nicht selber stellten. Als ob wir uns in diesen zehn Tagen nicht bis zur Schonungslosigkeit zermarteten. Als ob wir nicht selbst Zweifel am Grundsätzlichen und am Besonderen des pyramidalen Ausleseverfahrens hätten.

Die Marter besteht in dem enormen, ja unmenschlichen Aufwand an Gewissenhaftigkeit, Zeit und Konzentration. 47 Musiker in der ersten Runde jeweils 30 Minuten anzuhören: Das sind dreieinhalb Tage à sieben Stunden Klavier pur. Das sind zahllose Varianten des „Italienischen Konzerts“ und der sechs Partiten (Bach war Pflichtkomponist

in der ersten Runde), sind mehrere Anläufe zur „Appassionata“ (eine Beethoven-Sonate war obligatorisch in der zweiten Runde; sie maß zwei weitere Tage à acht Stunden), sind breite Exkurse zu Chopin und Liszt, zu Busoni und Rachmaninow, zu Schumann und Brahms. Wir hören Virtuosen und Spielkinder, Raffinierte und Einfältige, Sonnige und Grüblerische, Versponnene und Materialisten, Lyriker und Exzentriker. Am Ende jeder Runde muss man sich entscheiden: Wen möchte ich noch einmal hören, und von wem habe ich genug? Wer hat mich enttäuscht, und wem gebe ich noch eine Chance? Wer hat schon jetzt ein Ausrufezeichen hinter seinen Namen gesetzt, und wer hat schon jetzt vertan?

Die ersten drei, vier Takte sind manchmal entscheidend. Man wird nicht munterer während eines langen Hörarbeitstages, gewiss nicht, der Hintern drückt, die Blase rumort, die Augen jucken, die Wirbelsäule ächzt. Juroren sind auch nur Menschen. Aber manchem Pianisten gelingt es, das Amt des Muntermachers gleich mit voller Kraft auszufüllen. Dann ist man hellwach. Auch im Moment der Sättigung meldet sich sogleich neuer Hunger. Juroren werden müde, aber nicht stumpf. Wer uns Juroren um 18.15 Uhr emotional und geistig erreicht, kann auf weit offene Ohren zählen.

Wir reden und reden miteinander, aber wir reden uns nicht rein. Es gibt ja auch bei jedem Juror das Höchstper-

sönliche, die Auffassung von Agogik und Rubato bei Chopin, die Gewogenheit für Leggerezza bei Liszt, eine Beethoven-Sicht, ein Mozart-Bild. Die Bewertungsbögen sind voller Geheimzeichen, schneller Kommentare, privater Glossen. Kostproben in meiner Handschrift: „etwas hölzern“, „Hudelei“, „ohne Geheimnis“, „bis jetzt die schönste Waldstein-Sonate“, „nicht ganz geschmackssicher“, „kleiner Kerl mit Tiefe“, „Zicke mit Donnerallüre“, „langweiliger grober Klotz“, „adrett und anständig“, „Triller in Takt 53 vergurkt“, „grandiose Sonorität“. Manchmal sind die Formulierungen einsätzliche Aphorismen: „Er wollte eigentlich wegen Müdigkeit absagen, und so spielt er nun auch.“ Und dann sind die Bewertungsbögen gespickt mit Zahlen, Durchstreichungen, Additionen, Krikelkrakel. Den Bogen der zweiten Runde werde ich mir einrahmen, der könnte was sein für das Haus der Geschichte, wenn es nicht immer noch dieses Verbot der Bekanntmachung von Internas gäbe.

Es gibt Juroren, die während der Wertungsspiele und danach kommunikativ sind bis zur totalen Transparenz, und andere, die ihren Mund

nisse vor, dann kommt die Mathematik ins Spiel – und logischerweise die Verwunderung. Was hat der Kollege denn da gehört? Hat er auf den Ohren gesessen? Schlägt da eine gewisse landsmannschaftliche Bevorzugung durch? Wir werden in dieser Verwunderung wie Kinder und sind insgeheim ein wenig beleidigt oder befremdet. Aber man vergisst solche Anflüge von Irritation gleich wieder, denn jeder Juror hat ja Gründe, gute Gründe. Diese Gründe schlagen sich in Nominierungen nieder, dann kommt der unbeeindruckte Verwalter der Statistik, der einsammelt und uns nach fünf Minuten des Zählens und abermaligen Zählens vorträgt, wie neun Monaden soeben gepunktet haben. Dann beginnt der Basar.

Es ist ja so, dass wir Juroren erfahrene, abgeklärte, abgebrühte, mit allen Wassern des Mitleids und fremder Tränenflüssigkeit gewaschene Typen und nicht leicht zu beeindrucken sind – doch wenn eine junge Japanerin oder ein junger Brite zum Herz eines Jurors vorgedrungen ist, will er ihn retten, ihn bergen wie ein bedürftiges Kind, ihn schützen vor dem schnellen Urteil, das ihn auf die graue

## Prinzipiell ist jeder Juror eine Monade

kategorisch versiegeln. Prinzipiell ist jeder Juror eine Monade, ein geschlossenes System, aber er trifft auf acht andere Juroren, die ebenfalls Monaden sind. Unvereinbarkeit wird indes nicht zur Unverträglichkeit, denn es gilt das strenge Gesetz der Demokratie, das wir alle akzeptieren, und am Ende jeder Runde tragen wir unsere Ergeb-

Straße hinauskatapultiert. Fast jeder von uns hat einen kleinen Prinzen, eine kleine Prinzessin erkoren, die er unverseht von Anfechtung höchstpersönlich ins Finale tragen möchte, und dann fängt dann doch die Debatte an. Aussprache. Erneute Abstimmung. Grundsatzfragen. Und schließlich Einsicht in die Notwendigkeit jurorischer

19.-26. August 2006

# Raritäten der Klaviermusik

**Schloss  
vor Husum**

## Werke von

Bridge · Bortkiewicz  
Bach-Rummel  
Dutilleux · Ives  
Janáček · Ljadow  
Ljapounow · Medtner  
Moszkowski · Mozart  
Paderewski · Poulenc  
Ropartz · Skrjabin  
Soler · Vladigeroff  
Villa-Lobos u.a.  
Transkriptionen  
und Improvisationen

## 8 Klavierabende und Matinee

Galakonzert:

Hamish Milne

Tal & Groethuysen

Gabriela Montero

Marc-André Hamelin

Frédéric Meinders

Nadejda Vlaeva

Jonathan Plowright

Cecil Licad

Eldar Nebolsin

Cyprien Katsaris

## Kartenvorverkauf

**Buchhandlung Delff**

**Krämerstraße 8 · 25813 Husum**

**Tel. 0 48 41 - 21 63 · Fax 8 16 36**

**e-mail: buecher@delff.de**

## Informationen, Prospekt

**Tourismus und Stadtmarketing Husum**

**Großstraße 27 · D-25813 Husum**

**Tel. 0 48 41 - 89 87-0 · Fax 89 87-90**

**e-mail: tourist@husum.de**

**www.piano-festival-husum.de**





**Erspielte sich den dritten Preis: Pierre Mancinelli.**



**Der Zweite: Amir Tebenikhin.**



**Der Gewinner: Evgeny Bozhanov.**

Kälte. Es kann nur einer gewinnen.

Wie die Jury zu diesem Ergebnis kommt, das ist ihr Gesetz, auch dem Namen nach: Die Juryentscheidung ist nicht anfechtbar, nicht justizabel, denn die Jury ist juri-

disch, sie ist das Gesetz – und am Ende notwendigerweise und zwangsläufig unbelehrbar, im besten Fall einheitlich, im schlechtesten Fall heillos zerstritten. Ich fühle mich fast immer wohl und kann auch mit den Überstimungen leben, die unvermeidlich sind. Wir sind ja nicht in Warschau im Jahr 1980, und keiner von uns ist

Martha Argerich, die ihre Jury verließ, weil ihr Liebling nicht ganz nach vorn kam. Dieser Liebling war damals Ivo Pogorelich, der den Thron nicht errang. Das gelang hingegen dem Vietnamesen Dang Thai Son, und der sitzt nun bei uns in Essen mit in der Jury.

Jede Jury bildet Lager, es gibt Fraktionen, interne Bekehrungsversuche und das stille Wesen des Kassibers. Man spricht miteinander, wenn man leger und die Arbeit getan ist, und wenn man nicht sprechen kann, gibt es den Zettel, den man dem Nachbarn zum Lesen hinschiebt. Ah, er nickt. Oh, er rollt mit den Augen. Au, er reagiert gar nicht. Irgendwann begreift man, dass die stille Post nichts bringt,

und begibt sich ins Reservat der Finsternis. Nicht selten bei solchen Wettbewerben kommt der Moment, da der Juror sich allein für völlig ausreichend zur Beurteilung und Ergebnisfindung hält. Warum denn noch acht andere?

Die Kollegen sind Idil Biret, Andrea Bonatta, Eleonore Büning, Peter Froundjian, Kirill Gerstein, Andreas Groethuyzen, Dang Thai Son, Alexander Tschaikowsky. Ein erhabener Zirkel, lauter Koryphäen. In den Pausen geht mancher selber ans Klavier, zum Üben. Morgens tafeln wir miteinander und erzählen uns von kummervollen Nächten in einsamen Hotelbetten fern der Lieben. Mittags tafeln wir miteinander und erzählen uns aus der Welt der 88 Tasten. Abends tafeln wir miteinander und lassen die Tage Revue passieren. Aber fast nie reden wir über die

von uns begleitet. Fürwahr, alle Augen richten sich auf uns, wir sind die Unbestechlichen, die Bösen, die Richter, die Henker, wir sind die Chirurgen, die das Gute drinlassen und das Schlechte weg-schneiden, es fällt schwer, jetzt nicht ein wenig selbstverliebt und wichtigwichtig in den Saal zu gucken. Für uns ist die komplette Reihe 11 reserviert, in der wir uns fläzen können, trotzdem hocken wir zusammen und schauen in die mitgebrachte Taschenpartitur, nicht alle in der Jury haben die beiden Chopin-Konzerte bereits gespielt, ich zum Beispiel nicht. Aber ich habe die Chopin-Konzerte in meinem Kritikerleben so oft gehört, dass es mir fast vorkommt, als seien gewisse Wendungen bereits in meine pianistisch vortrainierten Finger geflossen.

Am Ende gewinnt Evgeny Bozhanov, der Bulgare, der

## In der Pause geht mancher selber ans Klavier – auch Meister müssen üben

Kandidaten – und wenn, dann wieder nur heimlich.

Im Finale sind drei übrig geblieben. Ein Franzose, ein Bulgare, ein Russe. Es ließ sich trotz manchem internen Flehen nicht vermeiden, dass wir die Damen bereits zum Semifinale abwählten. Die Gladiatoren haben das Rennen gemacht. Pflicht ist jetzt eins der beiden Chopin-Klavierkonzerte. Irgendeiner kam auf die Idee, dass wir rein optisch in die Essener Philharmonie einziehen sollen wie die neun Geschworenen, es fehlt nur noch das Spotlight, das jeden

einmal Schüler des Jury-Vorsitzenden Boris Bloch war. Skandal? Bloch hat beim Wettbewerb gar kein Stimmrecht, aber das erkläre man mal den Leuten im Saal, die bei der Verkündung der Ergebnisse buhen, weil sie lieber den feinsinnigen Amir Tebenikhin aus Russland als Sieger erlebt hätten. So müssen wir Juroren denn hinterher bei Speis und Trank immer die eine Frage beantworten: Warum? Die Frage darf ich nicht beantworten, denn sie darf nicht gegeben werden. Auch wenn es schwer fällt. ■

### Internet

[www.bechstein-klavierwettbewerb.de](http://www.bechstein-klavierwettbewerb.de)